



Reggiopädagogik und Erich Fromm Ein Versuch der Annäherung zwischen scheinbar Fernem

Otto Lüdemann

Der folgende Text ist ein Auszug aus dem Referat, das Otto Lüdemann Ende Juni 1997 in Hamburg auf der Jahrestagung zum Thema „Reggio-Pädagogik und Erich Fromm“ gehalten hat. Erstveröffentlichung in: *Fromm-Forum*, (deutsche Ausgabe) Tübingen, Nr. 2 / 1998 (ISSN 1437-0956), S. 14-16.

Copyright © 1998 and 2023 by Professor Dr. Otto Lüdemann, Hamburg, E-Mail: [otto.luedemann\[at-symbol\]posteo.de](mailto:otto.luedemann[at-symbol]posteo.de)

Wie „radikal“ (im Sinne von human *und* gesellschaftskritisch) ist Reggiopädagogik? Wie „konkret“ (im Sinne von pädagogisch und politisch umsetzbar) ist der utopische Denkansatz von Erich Fromm?

Thesen zur Gemeinsamkeit bzw. Komplementarität der den beiden Ansätzen zugrundeliegenden Menschen- und Gesellschaftsbilder:

Das radikal-humanistische Menschen- und Gesellschaftsbild Fromms, das exemplarisch in seinem „*humanistischen Credo*“ von 1962 seinen Ausdruck gefunden hat (GA, Bd. II, S. 82-86), ist erstmalig schon deutlich in seinem Buch „*Die Furcht vor der Freiheit*“ (1941, GA Bd. I) erkennbar. Dieses Buch lässt sich u.a. auch verstehen als Erklärungsversuch für die Entstehung des Nationalsozialismus u.a. aus dem spezifischen, damals in Deutschland dominierenden autoritären Gesellschaftscharakter. Fromms Menschenbild ist insoweit neben seinen Wurzeln in der jüdisch-christlichen Tradition auch Ausdruck seiner persönlichen Reaktion auf die schlimme historische Erfahrung des Faschismus. In seinen späteren Werken hat Fromm dann mit der Ausdifferenzierung seiner Theorie die von Anfang an aus radikal-humanistischen Impulsen entstandene Gesellschaftskritik vertieft und dabei auch die weitgehende historische Entwicklung, einerseits hin zu den aktuellen hochtechnisierten Industriegesellschaften, andererseits zu deren marktwirtschaftlicher Organisation, berücksichtigt. Die sich daraus ergebenden, überwiegend

negativen Konsequenzen für eine wünschenswerte humane Entwicklung haben Fromm zu einer weiteren Differenzierung und Vertiefung seines Menschenbildes veranlasst, es aber im Grunde nicht mehr verändert.

Die reggianische Pädagogik ist ihrerseits aus einer analogen, radikal-humanistisch und gesellschaftskritisch orientierten Reaktion auf die Erfahrung des Faschismus entstanden: In einem Vorort von Reggio-Emilia taten sich nach dem Krieg einige italienische Frauen zusammen, um für ihre Kinder einen Ort der Entwicklung und Erziehung zu schaffen, der die Wiederholung einer vergleichbaren Erfahrung wie der des Faschismus verhindern helfen sollte. Insbesondere aufgrund des persönlichen Engagements und der theoretischen wie auch praktischen Anregungen von Loris Malaguzzi haben die reggianischen Pädagoginnen und Pädagogen sich dann von Anfang an auf basisdemokratische Vorstellungen und Ansätze gestützt, wie sie auch Erich Fromm vertreten hat. Dazu gehörten Vorstellungen über eine weitgehende Vermeidung hierarchischer und autoritärer Strukturen ebenso wie konkrete Konzepte der Selbstverwaltung und Selbstorganisation der an öffentlicher Erziehungs- und Entwicklungsarbeit beteiligten und interessierten Menschen (siehe dazu z. B. den Beitrag von Sergio Spaggiari, dem Nachfolger Malaguzzis, mit dem Titel: „*La gestione sociale*“). Offenheit und Kooperationsbereitschaft seitens der linksorientierten kommunalen Behörden der Stadt Reggio Emilia kamen dem Projekt entgegen, ließen es



aber andererseits in einen permanenten Widerspruch zu den vorherrschenden bildungspolitischen Vorstellungen in Italien, wie auch zu der in Erziehungsfragen einflussreichen katholischen Kirche treten.

Ihren deutlichsten Ausdruck findet die Gemeinsamkeit des Menschenbildes beider Ansätze einerseits in den Äußerungen Erich Fromms zu der von ihm so benannten „produktiven“ oder auch „biophilen“ Orientierung (als konkret-utopischer Alternative zu den damals wie heute dominierenden, eher destruktiven und lebensfeindlichen Orientierungen des Gesellschaftscharakters), andererseits in den Äußerungen der reggianischen Pädagoginnen und Pädagogen zum „anderen Bild vom Kind“, das sie in ihren Schriften und Äußerungen immer wieder betonen.

Die Reggio-Pädagogik sieht das Kind im Gegensatz zu traditionellem Erziehungsverständnis - und bei gleichzeitiger Anerkennung seiner emotionalen wie sozialen Bedürfnisse und Abhängigkeiten - als ein autonomes, produktives, zu eigenständigem Lernen und Forschen befähigtes Wesen. Mehr noch: Das Kind ist dem Erwachsenen überlegen, insofern es - nach der metaphorischen Formulierung von Loris Malaguzzi - 'über hundert Sprachen verfügt, von denen die meisten Erwachsenen neunundneunzig verloren haben'. Gemeint ist damit die fast unbegrenzte, und zunächst nicht gehemmte Ausdrucks- und Kommunikationsfähigkeit des Kindes, die es - sofern angemessen gefördert und ermutigt - zu erstaunlichen, produktiven und kreativen Leistungen zu befähigen vermag. Das größte Problem liegt darin, dass viele Erwachsene Mühe haben, ein solches Bild von einem aus sich heraus selbsttätigen Kind zu akzeptieren - ein Bild, das zwar auch einmal für sie selber galt, das ihnen aber in der Regel schon früh, spätestens aber im Laufe ihres Erwachsenwerdens abhanden gekommen ist.

Rainer Funk hat (in einem noch nicht veröffentlichten Thesenpapier) sowohl die „Erscheinungsweisen“ als auch die „Psychodynamik und Wesensmerkmale der produktiven Orientierung“ dargestellt. Funk unterscheidet, immer bezogen auf Fromms Texte, drei solche Erscheinungsweisen, nämlich produktive Arbeit, produktive Liebe und produktive Vernunft, die er jeweils folgendermaßen mit Zitaten Fromms einführt:

„Im Bereich des *Handelns* drückt sich die produktive Orientierung in *produktiver Arbeit*, im Prototyp dessen aus, was unter Kunst und Handwerk zu verstehen ist“ (E. Fromm, *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, GA Bd. IV, S. 27).

„Im Bereich des *Fühlens* kommt die produktive Orientierung in der *Liebe* zum Ausdruck, die das Erlebnis des Einswerdens mit einem andern Menschen, mit allen Menschen, und mit der Natur bedeutet unter der Voraussetzung, dass man sich dabei sein Integritätsgefühl und seine Unabhängigkeit bewahrt.“ - „Im Bereich des *Denkens* kommt die produktive Orientierung in der adäquaten Erfassung der Welt durch die *Vernunft* zum Ausdruck“ (A. a. O.).

Der nähere Kommentar Rainer Funks zum Thema der produktiven Arbeit könnte dabei geradezu auf die Reggio-Pädagogik gemünzt sein: „Sowenig die produktive Orientierung beim Arbeiten daran ermesst werden kann, was bei ihr herauskommt, so wenig ist die künstlerische Qualität ein sicheres Indiz für Produktivität. Dort wo sich die Fähigkeit zu produktivem Handeln mit künstlerischen oder handwerklichen Begabungen mischt, kann es freilich zu sehr eindrucksvollen Dokumenten produktiver Orientierung kommen. Das entscheidende Kriterium produktiver Arbeit ist aber die Aktivierung der gestaltenden Eigenkräfte und nicht die (heute immer stärker vom Markt her diktierte) künstlerische Qualität“ (R. Funk, a. a. O. S. 12).

Auch die von Funk gleichsam als Ergebnis produktiver Liebe und produktiven Denkens genannten positiven *Charakterzüge*, die sich alle aus der Entwicklung der menschlichen Eigenkräfte ergeben, stehen in vollem Einklang mit den Zielen, wie z. T. auch den beobachtbaren „Ergebnissen“ der in Reggio praktizierten Pädagogik; so zum Beispiel Verantwortungsgefühl, Unabhängigkeit, Korrespondenz von Nächstenliebe und Selbstliebe, dem Wunsch zu teilen und sich mitzuteilen, Interessiertheit an allem, Fähigkeit zuzuhören und sich einzufühlen, zu vertrauen, ebenso die Fähigkeit zur Konzentration, zum vernünftigen Umgang mit und zum vertieften Verstehen von Wirklichkeit, verbunden mit der Fähigkeit zur Selbsterkenntnis und zum ganzheitlichen Verstehen.

Wer die Reggio-Ausstellung gesehen, und



mehr noch, wer Reggio besucht und die Kinder dort ein kleines Stück in ihrem Alltag begleitet hat, kann bestätigen, dass die auch dort gewiss nicht perfekte, aber doch sehr weitgehende Umsetzung der genannten Ziele und Orientierungen kein Mythos ist: Es handelt sich dabei auch nicht um das idealisierte Wunschbild von realitätsfremden Pädagogen, sondern schlicht um eine sehr weitgehende Entsprechung von Anspruch und Wirklichkeit. Es stellt sich somit die Frage, weshalb die genannten, im Grunde einfachen Prinzipien - trotz weltweiten Interesses und teilweise auch wirklicher Anerkennung - dennoch bisher Mühe haben sich durchzusetzen. Weshalb verwirklichen die Menschen nicht einfach in umfassender Weise, was für alle gut und sinnvoll sein könnte? Weshalb entwickeln manche sogar massive Widerstände gegen das, was so vernünftig erscheint? Gerade auch bei der Beantwortung dieser Fragen kann Fromm weiterhelfen.

In demselben Zusammenhang, in dem Fromm seine These von der Existenz grundlegender psychischer Bedürfnisse als fundamentale Antriebsvoraussetzungen für alles menschliche Handeln und Verhalten formulierte, entwickelte er zugleich mit dem Konzept der *Entfremdung* eine Erklärung dafür, weshalb die Menschen ihre existentiellen Bedürfnisse gerade oft nicht im Sinne der ihnen eigentlich gemäßen und naheliegenden produktiven Orientierung befriedigen. Nach Fromms Deutung rührt die Entfremdung der Menschen von den jeweiligen sozioökonomischen Rahmenbedingungen her. Spontane Bezogenheit und authentisches Identitätserleben verlangen Offenheit und Mut, Bescheidenheit und Bereitschaft zur Solidarität. Die aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen ihres Zusammenlebens liefern den Menschen jedoch eher Anreize, nach Sicherheit, Macht, Besitz und Ansehen zu streben. Sie drängen sie dazu, Überlegenheit gegenüber oder auch Abhängigkeit von anderen zu suchen. Andere Aspekte der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (wie z.B. politische Parteien, Interessenverbände, Medien, Werbung) üben Druck aus, sich konformistisch zu verhalten, statt die eigenen, nicht fremdbestimmten oder auch die uneingestanden und verdrängten Wünsche zu befriedigen. Das aus Fromms Sicht Erschreckende ist dabei, dass die Entfremdung von der Mehrzahl der Menschen gar nicht

mehr als solche wahrgenommen wird. Sie ist unbewusst. Die kompensatorischen Befriedigungen werden als 'real' und 'normal' erlebt. Genau dieses Phänomen nennt Fromm *Pathologie der Normalität*.

Für Fromm wie für die reggianischen Pädagoginnen und Pädagogen besteht der einzig denkbare Ausweg aus der Entfremdung darin, Bedingungen zu schaffen, die schon dem Kind erlauben, innere Stärke, Integrität und Produktivität zu entwickeln. Nur so kann es, als eigenständige Person und ohne Angst, Nähe und Solidarität mit anderen fühlen. Wie schon hervorgehoben im Zusammenhang mit Fromms These von der Bedeutung der existentiellen psychischen Bedürfnisse (insbesondere dem *Identitätserleben*), sind die Rahmenbedingungen in Reggio darauf angelegt, die Entfaltung der Individualität zu fördern, ohne dass das Bewusstsein von seinem Anderssein in Konflikt zu seinem Identitätserleben geraten muss. Kreative Projekte der Kinder in Verbindung mit der daraus erwachsenden sozialen Anerkennung durch die Gruppe, die Eltern und die Erzieher bieten dafür die beste Gewähr.

Zum Schluss mag noch einmal ein Zitat von Fromm stehen, hier wiederum aus dem Beitrag mit dem Titel „Die Pathologie der Normalität“. Nach allem dürfte deutlich sein, dass dieser Text ebenso gut zur theoretischen und programmatischen Begründung der Reggio-Pädagogik dienen könnte. Er mag deshalb als Einladung verstanden werden, im Interesse der Kinder wie der Erwachsenen, den hier begonnenen Dialog weiter zu vertiefen:

„Die produktive Orientierung ermöglicht das subjektive Gefühl von Freude, Energie, Lebendigkeit, Frische, Vitalität, Glück. Alle diese Attribute der produktiven Orientierung hängen vom Grad unserer Bezogenheit und Interessiertheit ab, das heißt, sie hängen in erster Linie davon ab, inwieweit wir mit der Realität unserer Gefühle und mit der Realität anderer Menschen in Berührung sind und diese nicht als Abstraktionen wie Waren auf dem Markt wahrnehmen. Zweitens erleben wir in diesem Prozess des Bezogenseins uns selbst als eigenständige Größe, als ein Ich, das auf die Welt bezogen ist. Ich werde eins mit der Welt in meinem Bezogensein auf sie und zugleich nehme ich mich als ein Selbst, als



eine Individualität , als etwas Einzigartiges wahr, weil ich bei diesem Prozess des Bezogenseins gleichzeitig das Subjekt dieses Tätigseins, dieses Prozesses, dieses Mich-Beziehens bin. Ich bin ich und ich bin der andere Mensch. Ich werde mit

dem Objekt meines Interesses eins, doch nehme ich mich bei diesem Prozess selbst auch als Subjekt wahr.“ (E. Fromm, *Die Pathologie der Normalität*, Nachlassband 6, Beltz 1991, Heyne 1996, S.76).